Oesterreichische medicinische Wochenschrift.

(Ergänzungsblatt der medicin. Jahrbücher des k. k. österr. Staates.)

Herausgeber: Dr. J. N. Ritter v. Raimann. — Hauptredacteur: Dr. A. Edler v. Rosas.

No. 51. Wien, den 20. December. 1845.

1.
Original-Mittheilung.

Diätetisch-medicinische Würdigung des Caffees.

Vom Med. Dr. Wilh. Rud. Weitenweber, pract. Arzte in Prag.

(Schluss.)

Um die Seelenanstrengung durch künstliche Reizmittel zu erwecken oder zu verstärken und zu verlängern, bedient man sich am gewöhnlichsten des Weines, des Caffees und des Tabaks. Obgleich nun diese künstlichen Deckhülfen im Allgemeinen kaum zu billigen sind, weil sie als Nachwirkung immer doppelte Erschöpfung zurücklassen und stufenweise je stärkere Reizmittel nothwendig machen, — so muss man doch mit unserem verehrten Hufeland leider eingestehen, dass sie in den jetzigen Zeiten, wo die Geistesarbeit so häufig nicht von Minerva's günstiger Laune, sondern von festgesetzten Stunden des Tages abhängt, nicht gänzlich zu entbehren seien, und dann möchte eine Tasse schwarzer Caffee oder eine Prise oder Pfeife Tabak für den daran Gewöhnten noch am zuträglichsten sein. Nur muss man sich hier, wie es wohl überall im menschlichen Leben die Klugheit erheischt, vor dem Missbrauche hüten, weil letzterer dann den schädlichen Einfluss der Geistesanstrengung nur noch ungemein erhöhen würde. Bemerkenswerth ist in dieser Beziehung auch folgende von Zimmermann [1]) mitgetheilte Äusserung: „Eine junge schweizerische Dame, von welcher J. J. Rousseau sagte, sie verbinde mit dem Kopfe eines Leibnitz die Feder eines Voltaire, schrieb mir einst, sie hätte ohne Caffee den Verstand einer Auster!" — Im Gegensatze zu den eben erwähnten Gelehrten und Geistesstarken empfiehlt Dr. Iphofen [2]) das Caffeetrinken, um dem Cretinismus unter den Bewohnern der Cretinenthäler durch die Kost entgegenzuwirken. Ebenso glaubt auch Foderé [3]) unter anderen Ursachen auch dem jetzt in Wallis verbreiteten Caffee die wohlthätige Verminderung der sonst dort so häufig vorkommenden bedauernswerthen Trotteln zuschreiben zu müssen [4]). Leider erwähnen die neuesten ämsigen Beobachter, z. B. Rösch, Maffei, Guggenbühl dieses Umstandes nicht; wir lassen daher jene Angabe dahingestellt.

Weniger passt das Caffeetrinken zur warmen, trockenen Sommerszeit, bei heiterer Witterung, für jüngere, vollblütige, magere, exaltirte oder

[1]) Von der Erfahrung. Wien 1832. S. 337.

[2]) Der Cretinismus philosophisch und medicinisch dargestellt. Dresden 1817. II. Theil. S. 405.

[3]) Über den Kropf und Cretinismus. Aus dem Französischen v. Lindermann. Berlin 1796.

[4]) Materia medica. Editio quinta curante Schrebero. Lips. et Erlang 1787. S. 69.

melancholische Individuen, für solche mit arthritischer Anlage (Sennert), für Weintrinker und solche Personen, welche eine körperlich thätige Lebensweise führen. Er wirkt ferner, wie bereits Linné [1]) angibt, direct schädlich auf nervenschwache, hypochondrische und stark hysterische Individuen, deren einzelne Krankheitsanfälle er zwar palliativ zu beschwichtigen vermag, und daher schon seit Willis [2]) Zeiten oft zur Linderung dieser Zustände diätetisch angewendet wird. Doch gestattete selbst der erfahrne Practiker Kämpf [3]) manchem Hypochondristen den Caffeegenuss unter der Bedingung, dass der Caffee beim Aufgiessen des kochenden Wassers und beim gelinden Sieden behutsam vom obenschwimmenden Schaume befreit werde, welcher letztere das Zittern und Herzklopfen verursachen soll.

Noch weniger taugt der schwarze Caffee für schwangere Frauen und für Kinder, wie ich in dem obenangeführten Aufsatze eigends auseinandergesetzt habe. Schwangere Frauen mögen vorzüglich desshalb dem geliebten Tranke entsagen, weil der in dieser Zeit häufig eintretende Zustand von Vollblütigkeit und gestörter Verdauung deutlich hinweiset, dass die Frau in den ersten Monaten nach der Empfängniss nur leicht verdauliche, schwach nährende und mässig kühlende Nahrungsmittel zu sich nehmen solle; so wie wieder gegen das Ende der Schwangerschaft der mechanische Druck, welchen die gesammten Unterleibsorgane vom sehr ausgedehnten Uterus erleiden, wohl hinreichend jene örtliche Abdominalplethora erklärt, welche durch fortgesetztes Caffeetrinken nur noch begünstigt und somit eine gefährliche Blutcongestion und Stase herbeigeführt würde; obwohl mir auch mehre Fälle vorgekommen sind, wo schwangere Frauen beinahe alle genossenen, festen sowohl als flüssigen Nahrungsmittel wieder wegbrachen, den Milchcaffee aber bei sich behielten.

Eben so zu widerrathen ist das tägliche Caffeetrinken den Candidaten der Apoplexie, des Blutspeiens und der Lungentuberculose; jenen Frauen, die zu Abortus und Gebärmutter-Blutflüssen geneigt sind, ferner den mit irgend einem Scirrhus Behafteten u. dgl., was gewiss jeder practische Arzt

[1]) Siehe meine Monographie: der arabische Caffee. Prag 1835. S. 74.

[2]) Allenii synopsis universae medicinae. Amstelodami. 1730.

[3]) Neue Methode, die Unterleibskrankheiten u. s. w. Leipzig 1821.

nach seiner eigenen Erfahrung zu bestätigen im Stande ist. Nach der Beobachtung des berühmten Lisfranc äussert der tägliche Genuss des Milchcaffees bei Affectionen der Schleimhaut der weiblichen Genitalien stets nachtheilige Wirkungen, was wohl unserer Erfahrung zufolge auch bei denen der männlichen der Fall ist. — Ob der echte Caffee im Allgemeinen schädlich auf die Augen einwirke, wie unter Andern schon Linné [1]) angibt, konnte ich trotz aufmerksamer Beobachtung noch immer nicht mit Bestimmtheit eruiren; vom Missbrauche eines heissen und starken Caffees will ich es gern zugeben. Denn besonders, wo eine hämorrhoidalische Anlage oder sonstige Plethora Statt findet, wirken bekanntlich erhitzende Getränke, zumal starker Caffee, rother Wein, noch mehr Punsch und Branntwein direct nachtheilig auf die Sehkraft.

Hinsichtlich der zu Krämpfen verschiedener Form geneigten Personen muss, wie wir mit Haase einverstanden sind, die Gewohnheit entscheiden, ob in ihre Diät der Caffee aufzunehmen sei oder nicht; wenn ihn auch Cullen, Ferrus u. A. streng verbieten, da uns mehrere Fälle bekannt sind, wo er sogar mitunter Erleichterung der Zufälle bewirkte.

Im Allgemeinen darf wohl, nach der einstimmigen practischen Ansicht, der Grundsatz gelten, dass alle Mineralwässer Morgens und zwar nüchtern getrunken werden sollen; doch gibt es nicht seltene Fälle, welche eine Ausnahme erheischen. Manche Personen ertragen nämlich kein kaltes Getränk, so lange sie nicht gefrühstückt haben; Heyfelder [2]) bemerkte diess namentlich bei solchen, welche trotz einer schwachen Verdauung am Abend zu viel und zu vielerlei zu geniessen pflegen, so wie bei solchen, die sich zu spät zur Ruhe begeben oder in einem Zustande von Aufregung niederlegen, welche das baldige Einschlafen verhindert und den Schlaf zu keinem ruhigen und erquickenden macht. Diesen muss man eine Tasse schwarzen Caffee etwa eine halbe Stunde vor dem Anfange der Trinkcur gestatten. Dem Hofrath Kreysig [3]) zufolge hingegen kann der die Mineralwässer zu Carlsbad, Ems, Marienbad, Franzensbad u. s. w. gebrauchende Curgast eine halbe

[1]) a. a. O. S. 69.

[2]) Die Heilquellen und Molkencuranstalten Würtembergs. Stuttgart 1840. S. 211.

[3]) Über den Gebrauch der natürlichen und künstlichen Mineralwässer u. s. w. Leipzig 1825.

Stunde nach vollendetem Trinken etwas Caffee mit Milch uud einigem Weissbrot geniessen; ja oft ist es (setzt er hinzu) nöthig, besonders bei den kalt zu gebrauchenden Wässern des Morgens schon vor dem Anfange des Trinkens eine Tasse Caffee zu erlauben, weil sehr viele Curgäste nur zu sehr daran gewöhnt sind, und ohne ihre Tasse Caffee, gleich nach dem Aufstehen aus dem Bette, den ganzen Tag über Kopf- und Magenweh klagen. Der alte erfahrne Kämpf machte (a. a. O.) ebenfalls die Bemerkung, dass oft ein einziges Schälchen schwarzen Caffees, vorzüglich vor den kalten Mineralwässern getrunken, hinreichend war, eine Menge während der Brunnencur entstandener Beschwerden zu bannen; minder empfehlenswerth sei Thee oder Chocolade, welche eine kräftigere Verdauung erfordern. — Dasselbe räth des Morgens nach dem Genusse der vorgeschriebenen Menge des Franzensbader Heilwassers unser hochgeachtete J. R. Bischoff von Altenstern [1]) mit den Worten: „Dann kann, wenn man Neigung dazu fühlt und überhaupt daran gewöhnt ist, das Frühstück eingenommen werden, wozu sich Caffee oder Chocolade am besten eignen; Thee ist nur selten beim Gebrauche des Egerwassers zulässig." Selbst nach Tische erlaubt derselbe berühmte Practiker nicht nur den Gesunden, sondern auch den Branntweintrinkern den Caffee, indem er weiter (a. a. O. S. 49) sagt: „Ist man gewöhnt nach Tische Caffee zu trinken, so kann man auch diese Gewohnheit fortsetzen; am besten wird er dann bekommen, wenn man ihn ohne Milch trinkt." — Wem an diesen Gewährsmännern noch nicht genügt, für den wollen wir noch Wagner's [2]) erfahrungsmässigen Ausspruch anführen: Erst nachdem die getrunkenen Mineralwässer verdaut worden, beiläufig eine Stunde nach dem letzten Becher, geht man zum Frühstücke, welches gewöhnlich am zweckmässigsten in einigen (?) Tassen Caffee besteht. Schon das allgemeine Verlangen darnach, das Wohlbehagen auf seinen Genuss wird hier fast instinctmässig (?) gefühlt, und beweiset, dass der durch die Morgencur schon etwas gesättigte Magen diesen angenehmen aromatischen Reiz zur Unterstützung der Verdauung verlange.

Ferner wird der arabische Trank, unserer vielfältigen Beobachtung zufolge, wie auch Sachs (a. a. O.) bemerkt, in der Genesungsperiode aus allen bedeutenden Krankheiten mit entsprechendem Nutzen angewendet, namentlich aus denjenigen, die der ältere ärztliche Sprachgebrauch als „mit nervösem Character" bezeichnet. Hier ist der diätetisch genossene Caffee als langsam und ruhig wirkendes nervenstärkendes Mittel wahrhaft helfend. Aufmerksame Ärzte und Personen, welche sich selbst einmal in einer solchen kränklichen Genesungslage befanden, und beobachtet haben, wissen es sehr wohl, wie labend und hilfreich dann eine Tasse guten Caffees sei. Dabei ist letzterer ein sicherer und sehr empfindlicher Messer für das Vorhandensein auch des geringsten Grades oder Überbleibsels von Saburralzustand; denn wo dieser eintritt, empfindet der Reconvalescent eine Abneigung gegen jenen gewohnten Genuss, und gewiss eine nachtheilige Wirkung, wenn er ihm dennoch aufgenöthigt wird. Und wie der Caffeetrank ein wahres Medicament der Wiedergenesung abgibt, so ist auch das wiedererwachende Verlangen darnach ihre erste Ankündigung; was sich vorzüglich bei warmen Caffeefreunden beobachten lässt. Gewiss in vielen Fällen bewährt sich die practische Bemerkung, dass der Arzt bei der Wahl von Nahrungsmitteln und Getränken, welche er seinen chronischen Kranken oder Reconvalescenten gestatten darf, immer auch das eigene Verlangen der letzteren insbesondere berücksichtigen sollte. Es leidet keinen Zweifel, dass in der Regel ein von Kranken gewünschter Genuss bei weitem besser bekommt, denn ein anderer, der ihm gleichgültig oder gar widerwärtig ist, wenn letzterer übrigens mehr angezeigt wäre; freilich darf das noch so heisse Verlangen nur dann vom Arzte beachtet werden, wenn der begehrte Gegenstand nicht wesentlich zweckwidrige und im concreten Falle schädliche Eigenschaften besitzt. Auf ähnliche Weise räth auch Heinroth [1]) den Reconvalescenten von acuten Krankheiten unter gewissen Umständen ein Schälchen Caffee an.

Da es so viele Menschen gibt, welche dem täglichen Liebreize des Caffees zu widerstehen nicht im Stande sind, so wird dieser Genuss durch die Angewöhnung endlich so zu sagen zur eisernen Nothwendigkeit, welche sie dann ohne wirk-

[1]) In Graumann's kurzer Darstellung der heilsamen Wirkungen der Heilquellen in Kaiser-Franzensbad. Prag 1817. S. 44.

[2]) Beobachtungen über Carlsbad und seine Heilwirkung. Prag und Carlsbad 1837. S. 94.

[1]) Siehe dessen Antiorganon oder das Irrige u. s. w. Leipzig.

liche Beeinträchtigung der relativen Gesundheit nicht mehr unbefriedigt lassen dürfen. Vielfältige Erfahrung lehrt uns im Gegentheile, dass nicht nur im gesunden, sondern selbst im erkrankten Zustande eines Menschen auch seine sogenannten künstlichen Bedürfnisse, z. B. ein Gläschen Wein, eine Tasse Caffee, eine Pfeife Tabak u. dgl. besondere Beachtung verdienen. Obwohl also bei eintretender Erkrankung im Allgemeinen eine strengere Diät in jeder Beziehung gehandhabt werden muss, so fehlt es doch nicht an Fällen, wo ausnahmsweise genaue Enthaltsamkeit Nachtheil brächte. Daher gibt schon der treffliche ärztliche Urahne Hippocrates die sich noch immer bewährende Vorschrift, dass man bei langdauernden chronischen Krankheiten mitunter von der gewöhnlichen Strenge des diätetischen Regimes nachlassen müsse, denn sonst könnte der Kranke an wahrhafter Schwäche und Inanition sterben; ja Hippocrates lehrt sogar, die Kranken im Beginne der Krankheiten zu nähren, um ihnen die Kraft zur Ertragung der (freilich in neuerer Zeit sehr angefeindeten und häufig in Zweifel gezogenen) Crisen zu verschaffen. Diese letztere Ansicht des übrigens unübertroffenen Naturbeobachters können wir jedoch so unbedingt nicht für alle Fälle theilen, z. B. im Anfange eines Entzündungsfiebers, wo man nicht weiss, welche Stufe der Heftigkeit die sich erst entbildende Krankheit ersteigen werde; doch ist auch hier, wie wir bereits oben erwähnten, auf die diätetischen Gewohnheiten des Erkrankten Rücksicht zu nehmen, durch deren Einfluss die Einwirkung auf den individuellen Organismus sehr modificirt wird. So berichtet z. B. Chomel, dass ein Kranker in Paris, der gewohnt war täglich mehrere Flaschen Wein und zwei Gläser Branntwein zu trinken, von einer heftigen Entzündung ergriffen wurde, und dass man, statt ihn auf eine absolute Enthaltsamkeit zu setzen, sich begnügen musste, nur diese Getränke bedeutend zu vermindern, da sie nach der Meinung genannten Arztes als ein künstliches Bedürfniss nur zum offenbaren Schaden des Pat. völlig hätten untersagt werden können. Auch C. P. Ollivier theilt seine interessante Erfahrung über diesen Gegenstand mit; er hat Tartaren, die an intensiven Entzündungen litten, unter den Händen ihrer Ärzte, welche ihnen selbst während der grössten Höhe der Symptome eine gewisse Menge der gewohnten weingeistigen Flüssigkeiten erlaubten, genesen gesehen, während beinahe alle Kranken unter den Händen der französischen Ärzte, die sie einer vollständigen Enthaltsamkeit unterwarfen, starben. So stark ist die Macht der Gewohnheit!

Ein zu schwacher Caffee, den besonders die ärmere Volksclasse in Deutschland missbraucht, wirkt beinahe bloss wie häufig getrunkenes warmes Wasser erschlaffend, vorzüglich auf den Magen und die Gedärme; er befördert wohl die Haut- und Nierenthätigkeit und verdünnt die verschiedenen organischen Säfte, stört aber, im Übermasse genossen, erfahrungsmässig die Verdauung, verursacht trägen Stuhlgang oder Durchfall, Neigung zu Verschleimungen, Schleimflüssen und Unterleibsstockungen; ja er bringt, wie auch schon van Swieten [1]) angibt, oft grosse allgemeine Schwäche mit Gliederzittern, Bleichsucht und manche Hämorrhagien zu Stande. Vorzüglich soll der schwache Milchcaffee den jungen Frauen nachtheilig sein; insbesondere stimmen viele französische Ärzte darin überein, dass sie dem täglichen diätetischen Caffeetrinken lediglich den häufig vorkommenden leidenden Zustand, die Magenschmerzen und die blasse Gesichtsfarbe mancher zu eifrigen Verehrerinnen des Arabers zuschreiben. Nicht minder beobachtete Trautzsch [2]) zu Eibenstock, dass im sächsischen Erzgebirge der Magenkrampf oft das weibliche Geschlecht in Folge des Genusses von Erdäpfeln und schwachen Caffee bei sitzender Lebensweise befalle, und schon früher äusserte sich der geistreiche Zimmermann [3]) über diesen Gegenstand: hingegen trinkt bei uns das Volk den Caffee wie eine Zwetschkenbrühe und häufig; dieses erbärmliche Getränk macht mir den Magenkrampf, wenn ich es sehe, und Andern, wenn sie es trinken.

Ein zu starker Caffee hingegen, besonders bei Ungewohnten und wenn er überdiess zu heiss getrunken wird, beweist sich zu reizend und erhitzend, trocknet aus, verursacht eine enorme Reaction des Gefässystems, daher Herzklopfen, Wallungen gegen Kopf mit klopfend brennenden Kopfschmerzen, Flimmern vor den Augen, Ohrensausen, Schwindel, Betäubung und Gliederzittern, verschiedenartige Hämorrhagien, namentlich Nasenbluten, Hämoptysis u. dgl.; ferner Angst-

---

[1]) Commentaria in H. Boerhaavii Aphorismos. Edit. noviss. Würceburgi. Tom. IV. p. 408.

[2]) In Clarus u. Radius wöchentlichen Beiträgen. Leipzig 1834. III. Bd. Nr. 12.

[3]) Von der Erfahrung in der Arzneikunst. Wien 1832. S. 339

gefühl, Schlaflosigkeit oder nächtliche unruhige schreckhafte Träume; endlich wirkt er, wie im Allgemeinen alle warmen Getränke, nachtheilig auf den Hämorrhoidal- und Menstrualfluss. So beobachtete ich selbst [1]) in Ellbogen, während meiner Anstellung als Stadtphysicus, in den Jahren 1830—33 einen ziemlich bejahrten Magistratsbeamten, welcher als Hypochondrist und Hämorrhoidarius sich dennoch angewöhnt hatte, stark geröstete Caffeebohnen öfters des Tages zu kauen, so dass er stets einen kleinen Vorrath derselben bei sich in der Westentasche zu tragen pflegte; dafür war er aber auch wegen dieses concentrirtesten Caffeegenusses meistens in einem an Leib und Seele aufgeregten exaltirten Zustande, und ging oft schon um 2—3 Uhr Morgens auf dem grossen Stadtplatze behaglich auf und ab spazieren, indem er sich gegen mich unaufhörlich über Schlaflosigkeit und nächtliche Unruhe mit garstigen Träumen beklagte, aber doch nicht meinem eindringlichen Rathe folgen wollte, von dieser, insbesondere für seine Zustände höchst unpassenden Angewöhnung zu lassen.

Ein übermässiger zu häufiger Caffeegenuss pflegt nebst den beim zu starken Caffee angeführten Erscheinungen auch leicht periodische Betäubung, Lähmungen verschiedener Körperpartien oder doch wenigstens chronisches Nervenleiden, hysterische und hypochondrische Affectionen mannigfaltiger Form, Strangurie [2]), häufige von Caries bedingte Zahnschmerzen u. dgl. hervorzubringen. Die Ausdrücke mässig und übermässig müssen überhaupt bloss relativ und individuell verstanden werden; in allgemein geltenden bestimmten Grössen und Zahlen können sie nicht angegeben werden. Jede Person hat ihren eigenen Maasstab je nach ihrer besondern Körperbeschaffenheit und Empfänglichkeit anzulegen; so gab es, wie Hahnemann (a. a. O.) erzählt, einen nun verstorbenen Prinzen, der zu seiner nothdürftigen Portion jedesmal den Aufguss von 14 (sage vierzehn!) Loth gerösteter Caffeebohnen bedurfte, indess man im Gegensatze wieder Personen findet, welche schon von einem Viertellothe intensiv krankhaft afficirt werden. Ist nun, wie gesagt nach dieser Vorausschickung, die genossene Portion übermässig stark, das trinkende Individuum besonders reizbar oder des Caffees ganz ungewohnt, so entsteht — nach Hahnemann's eigenthümlicher Beobachtung — ein einseitiger Kopfschmerz vom obern Theile des Stirnbeins an bis in die Basis des Gehirns, auch die Hirnhäute dieser Seite scheinen schmerzhaft empfindlich, die Hände und Füsse werden kalt, auf der Stirn und in der Hohlhand ein kalter Schweiss; das Gemüth wird überreizt und unleidlich, man kann ihm nichts zu Dank machen, er ist ängstlich und zitterig, unruhig, weint fast ohne Veranlassung oder lächelt fast unwillkürlich, nach etlichen Stunden stellt sich ein Schlummer ein, aus dem er von Zeit zu Zeit schreckhaft auffährt." Diesen wohl seltenen Toxicationszustand will H. ein Paarmal beobachtet haben, mir ist noch nie ein ähnlicher Fall vorgekommen. — Der häufige Caffeegenuss soll ferner, wie auch Dr. A. Mayer [1]) in Hamburg bemerkte, einen grossen Einfluss auf die Erzeugung und Verschlimmerung des lästigen, besonders die Stirn und das Kinn heimsuchenden Finnen-Ausschlages äussern.

Doch hat der Caffeetrank auch das Gute, dass er, auch übermässig genossen, doch nicht den schwachen Trinker seines schönsten Attributes — der selbstbewussten Vernunft — beraubt, wie diess die andern erregenden, gegohrenen Flüssigkeiten leider oft thun, wenn sie zu diätetischem Zwecke, aber in undiätetischem Maasse getrunken werden. Nach den vielfältigen Beobachtungen des verstorbenen Primararztes der Wiener k. k. Irrenanstalt Dr. Leop. Köstler [2]) scheint er zwar nicht frei von jeder Anklage, eine Quelle von Seelenstörungen zu sein, insofern er missbraucht eine krankhafte Umstimmung der Unterleibsnerven hervorruft und dadurch wirklich nicht selten Hypochondrie und Hysterie, diese geisselnden Mittelglieder zwischen somatischen und psychischen Krankheitszuständen, bedingt. — Gewiss eine nur seltene Ausnahme ist der folgende Fall von Caffeevergiftung mit Geistesalienation, den Dr. Höring [3]) mittheilt: Ein Förster von 66 Jahren, welcher keinen Wein u. dgl., aber leidenschaftlich Caffee trank, verfiel bloss durch übermässigen Genuss des letztern in ein eigenthümliches ***Delirium tre-***

[1]) Der arabische Caffee u. s. w. Prag 1835. S. 68.

[2]) Troschel in der med. Vereinszeitung. Berlin 1843. Nr. 21.

[1]) Der Arzt für Frauenzimmer u. s. w. Posen und Leipzig 1818. S. 63.

[2]) Med. Jahrb. des österr. Kaiserstaates Wien 1840. Neueste Folge XXII. Bd. Stück 4.

[3]) Med. Correspondenzblatt des würt. ärztl. Vereins. 1832. Nr. 34.

mens; seine tägliche Dosis betrug freilich in den letzten Jahren nur beiläufig 30 Tassen (!) und der Arzt stellte ihn durch anhaltende Anwendung des Opiums wieder her. Ferner machte Dr. C. Ozlberger [1]) eine eigenthümliche Beobachtung bei einem hysterischen Mädchen, das sich durch 14tägiges Krankenwarten bei häufigem Genusse von schwarzem Caffee ein Entzündungsfieber zugezogen hatte, welches letztere mit einer Art somnambülen Zustandes verbunden war, so dass Pat. ganz hochdeutsch sprach, die sublimsten Ideen äusserte, ja die Bewegung der beiden Lungenflügel wahrzunehmen vorgab, und selbe auch ziemlich beschrieb.

Zusätze von Milch und Zucker sind, meiner Meinung nach und wie unter Andern auch L. W. Sachs (a. a. O.) bemerkt, für den diätetischen täglichen Gebrauch im Allgemeinen zu empfehlen, ausgenommen nach einer ungewöhnlich reichlichen Mahlzeit und bei Personen, welche in der ersten Verdauungszeit leicht an Kopfweh leiden. Sie machen ihn, wie schon Thuillier [2]) im Jahre 1675 zu Paris öffentlich vertheidigte, und der erfahrne, zu seiner Zeit geschätzte Practiker Sennert empfahl, milder und nährender; während die hie und da gebräuchlichen Zusätze von Taphia, Vanille u. dgl. ihn noch erregender, erhitzender und daher schädlicher machen. Manche wollen zwar, nach subjectiven Erfahrungen, behaupten, der Zucker mache den Caffee bloss für den Gaumen angenehmer; diesem widerspricht aber die leicht zu machende Beobachtung, dass echte Caffeefreundinnen gar keinen oder nur ganz wenig Zucker beigeben. Thut man wenig Zucker in den Caffee, so wird er in diätetischer Beziehung um nichts besser oder schlimmer, als er ausserdem ist; zu viel Zucker hingegen erzeugt bekanntlich Verschleimung und Säure. Die zum Caffeetranke genommene Milch sei weder zu fett, noch zu wässerig; im ersten Falle wird das Getränk schwer verdaulich, im letztern aber der bestzubereitete schwarze Caffee durch den Zusatz der schalen schlechten Milch verdorben, und verliert ungemein von seinem anerkannten Liebreize; ist folglich in beiden Fällen diätetisch unpassend.

In einem nächsten Aufsatze werde ich die therapeutisch-pharmacodynamischen Eigenschaften des Caffees näher zu betrachten suchen und nach Möglichkeit zusammenstellen, was vielfache fremde und eigene Erfahrung in dieser Hinsicht gelehrt haben.

[1]) Med. Jahrbücher des österr. Staates: Jahresbericht von der Krankenanstalt der Elisabethinerinnen in Linz. 1832. Neueste Folge. III. Bd. Stück 3. S. 431.

[2]) Diss. Ergo potus Caffé cum lacte salubrior? Paris 1675.

2.

Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften und fremden Werken.

A. Chirurgie.

Über das Begiessen mit kaltem Wasser zur Unterstützung der Taxis bei eingeklemmten Brüchen. Von Moreau-Boutard. — Die 3 vom Verf. erwähnten Fälle — bei denen er mehrere Stunden lang die Taxis versucht hatte, — betreffen ein Frauenzimmer und zwei Mannspersonen, ersteres mit einer Schenkel-, letztere mit Inguinal-Vorlagerungen. Der Verfasser liess nach den vergeblichen in einem Falle durch 14 Stunden (!) fortgesetzten Taxisversuchen die Pat. mit erhöhtem Becken auf das Bett legen, und leitete einen ½ Zoll dicken Wasserstrahl so auf die Bruchgeschwulst, dass derselbe ungefähr eine Elle hoch herabströmte.. Die Pat. bekamen zwar einen heftigen Schüttelfrost, aber schon nach 10 Minuten war der Bruch weicher anzufühlen, und liess sich auf der Stelle zurückbringen. Nach der Taxis liess M. noch einige Stunden lang Umschläge mit kaltem Wasser machen, um nachfolgenden entzündlichen Erscheinungen vorzubeugen. Nach M. werden die Muskeln durch den kalten Strahl zur Contraction angeregt, und dadurch die Öffnungen in den aponeurotischen Gebilden erweitert. Die Lichtung der Capillargefässe in der herniösen Geschwulst wird vermindert, das im eingeklemmten Darmtheile enthaltene Gas verdichtet, und der Darm selbst zu vermehrten peristaltischen Bewegungen angetrieben. Der Umfang der Vorlagerung wird dadurch vermindert, und dieselbe muss der Taxis, wenn sie sonst zweckmässig ausgeführt wird, weichen. Bei Leisten- und Scrotalvorlagerungen drücken die Dartos und der Cremaster, zur Contraction angeregt, den Bruchsack gleichförmig zusammen, und können nach einem von Petit erzählten Falle schon allein die Reposition des Bruches bewirken. M. hegt die Über-

zeugung, dass durch dieses Verfahren viele Herniotomien erspart würden. (*Journ. de Chirurgie. Juin. 1845, in Schmidt's Jahrbüchern. 48. Bd. 2. Heft.*)

Blodig.

B. Ophthalmiatrik.

Untersuchung eines Auges 6 Jahre nach der Staarausziehung. Von Walker. — Pat., bei ihrem Tode 95 Jahre alt, hatte nach der Operation mit Hülfe einer Brille sich des Auges recht gut bedienen können. Dasselbe war von regelmässigem Umfange, seine Häute nicht verdickt; die Hornhaut, in der man an einer dunklen Linie den Lauf des früheren Schnittes verfolgen konnte, war wohl in Folge des Mangels der Linse nicht unbeträchtlich vertieft. Glaskörper und Netzhaut boten nichts Ungewöhnliches dar, die Chorioidea hatte, vermuthlich durch das hohe Alter der Verstorbenen, an der inneren Seite das Pigment bis auf eine kleine Stelle in der Nähe der Strahlenfortsätze verloren, zeigte hier eine grauliche, mit einzelnen dunkeln Streifen, den obliterirten Gefässen, versehene Färbung; an ihrer äusseren Seite erschien das Pigment deutlicher, aber viel blässer denn gewöhnlich. Die Capsel hing mit der Glashaut und den Strahlenfortsätzen sehr fest zusammen, erschien, durch den Glaskörper angesehen, ziemlich gross, flockig getrübt, hatte in der Mitte eine unregelmässige, während des Lebens unbemerkbare Öffnung, wurde aber nach der Lösung von ihren Verbindungen weniger dicht und silberglänzend gefunden, und zeigte längs ihrer Peripherie eine beträchtliche Anschwellung, die W. durch Aufsaugung ihres mittleren Theiles und durch Zurückziehung der Lappen nach der Durchschneidung erklärt. Hintere Synechie war nicht vorhanden, die Uvea war entfärbt, die Pupille regelmässig weit und rund. (*Prov. Journ. 1845. II. 8. in Schmidt's Jahrbüchern. 48. Bd. 2. Heft*).

Blodig.

C. Geburtshülfe.

Zerreissung der Gebärmutter mit Darmeinklemmung; Kaiserschnitt. Von Dr. Bona. — Eine Frau von zwergartiger Gestalt und buckelig, in Folge rhachitischer Verkrümmung der Wirbelsäule, abortirte schon einmal bei Gelegenheit körperlicher Anstrengung. Jetzt war sie zu Ende ihrer zweiten Schwangerschaft. Am 7. August, 3 Tage nach dem ersten Erscheinen der Wehen, wurde dieselbe zu Wagen, 1 Meile Weges, nach Hause gebracht, erlitt aber unter Weges durch Rütteln und Stoss des Wagens plötzlich einen heftigen Schmerz in der rechten Iliacal- und Lumbal-Gegend, theilweisen Abgang des Fruchtwassers und gleichzeitig Übelkeit und Brechneigung. Am 10. August, nachdem man sich schon seit Mittag mit der Entbindung dieser Person gequält hatte, fiel während einer starken Wehe unter Abgang von Wasser, Blut und Koth ein wurstartiger, elastischer Körper bis vor die Schaam vor. Bei der Untersuchung fand man im Eingange der Scheide und zum Theile noch ausserhalb derselben eine ganz dunkelrothe Darmschlinge, welche sich mit den Fingern durch den Muttermund rechts neben dem Vorberge vorbei bis zum Kopfe der Frucht, welcher, in der ersten Scheitellage gestellt, unbeweglich fest gegen den Eingang des kleinen Beckens angepresst war, verfolgen liess. Beide Aperturen zeigten sich auf 2 Zoll verengt, die oberen im geraden, die untere im Quer-Durchmesser, dabei starke Inclination des Beckens, der Vorberg weit herein vorstehend, der Unterleib, obgleich an und für sich nicht gross, weit über die Schamknochen vorragend. Application der Zange war unmöglich. — Es war Ruptur des Uterus eingetreten. Nach gewissenhafter Erwägung der obwaltenden misslichen Umstände entschloss man sich aus blosser Rücksicht auf Erhaltung der Frucht zum Kaiserschnitte. Die Unglückliche verlangte selbt auf das dringendste die Operation, ebenso vereinigten sich viele anwesende Personen dahin. Nach der Eröffnung der Bauchwandungen in der *Linea alba* wurde parallel dem vorigen Schnitte der Uterus gespalten, wobei eine Masse Blut herausstürzte, theils halbgeronnenes (wahrscheinlich Extravasat aus der Ruptur), theils ganz flüssiges und rothes aus der Schnittfläche, welches aber schnell nachliess. Die Entbindung des Kindes machte keine Schwierigkeit. Gleich nachher liess sich auch die Nachgeburt unter Mithülfe sichtbarer Contractionen des Uterus auf demselben Wege herausnehmen. Das Kind war in asphyctischem Zustande und leider nicht mehr zu beleben. Der Uterus zog sich sehr rasch zusammen. Nach Herausnahme des Kindes zeigte sich in der Höhle des Uterus eine Masse aus der hinteren Ruptur eingedrungener Darmschlingen von etwa 2 Fuss Länge. Leider war der Darm auch im Uterus dunkelroth, steif, bei jeder Berührung dem Bersten nahe. Sehr wahrscheinlich hatte hier die ursprüngliche Ruptur im Momente des Entstehens ein Paar Zoll Ausdehnung; jetzt aber war selbige so zusammengezogen, dass der Isthmus der Darmschlinge nur den Umfang einer Federspule hatte. Verf. fasste die Idee, statt die Rupturstelle in verticaler Richtung zu spalten und zu erweitern, die ganze Brücke oder rechte Uteruswand von der Ruptur an quer nach vorn bis zur grossen Spalte in der vorderen Wand zu trennen. Es bedurfte dann gar keiner Repositionsversuche, sondern man hätte dann nur den Isthmus der Darmschlinge längs der Querspalte nach vorn bis in die vordere grosse Uterusspalte zu schieben, hier herauszuheben und rechts neben der äusseren Fläche des Uterus zu lagern gehabt. Die Realisation dieser Idee wurde aber hier durch die brandige Beschaffenheit der Darmschlingen, die bis zum Isthmus sich erstreckte, vereitelt. Es traten nun auch Ohnmachten und kleiner aussetzender Puls mit stierem Blicke ein; es wurde demnach zum Verbande nach gewöhnlicher Art geschritten. Die Operirte wurde dann ins Bett gebracht, und erholte sich so weit, dass der Puls sich wieder etwas hob und nicht mehr aussetzte. Das Leben der Kran-

ken, deren Kräfte immer mehr abnahmen, währte noch bis zum 14. August, und erlosch ganz allmälig ohne stürmische Erscheinungen. — Die im Uterus und in der Scheide eingeklemmten Darmstücke hatten sich, als man am 14. die Leiche untersuchte, noch nicht abgesondert, waren aber ganz brandig. Stuhlgang war nicht erfolgt. Im oberen Winkel der Wundspalte der Bauchwandung hatte Vereinigung *per primam intentionem* begonnen, weiter herab aber noch nicht, und hier fand sich eine geringe Menge gutartigen Eiters. (*Medicinische Vereins-Zeitung. Berlin. 1845. Nr. 46.*) Läntz.

Durchstossung des Mutterhalses durch den Fuss des Kindes während der Geburt. Von Dr. Thomas Williamson. — Der Verf. beobachtete diesen Fall bei einer 19jährigen, gesunden und kräftigen Erstgebährenden. Seit 1½ Stunden waren regelmässige Wehen zugegen, und hatten den Muttermund bis zur Grösse eines Guldenstückes ausgedehnt. Der linke Fuss lag vor, war aber trotz dem schon erfolgten Blasensprunge noch in der Höhle des Uterus enthalten. Eine Viertelstunde nach der Untersuchung traten 3 schnell nach einander folgende äusserst kräftige Wehen ein, wobei der Fuss des Kindes ungefähr 1 Zoll vom Rande des Muttermundes entfernt, die Substanz der vorderen Hälfte des Uterus durchstossen hatte, und bis zum Knie durch die Öffnung getreten war. Trotzdem trat keine Blutung ein. Ehe noch der Verf. das einzuschlagende Verfahren überlegen konnte, wurde der Oberschenkel und die Hüfte durch eine ebenso kräftige Wehe als die vorhergehenden durch die Öffnung gedrängt. Schon war der Entschluss gefasst, durch Zerschneidung der dicken, durch die Substanz des Uterus gebildeten Brücke einer Ausdehnung des Risses auf das Bauchfell zuvorzukommen, als ein Stillstand in der Wehenthätigkeit eintrat. Dieser wurde zu Repositionsversuchen benützt, und wirklich gelang es, obwohl mit vieler Mühe, die Extremität durch die Öffnung zurück und durch den Muttermund wieder heraus zu bringen. Bald darauf wurde die Geburt ohne weitere Schwierigkeit vollendet. Mutter und Kind befanden sich wohl. Am vierten Tage wurde erstere von einem heftigen Froste mit darauf folgender Hitze befallen, der Puls stieg auf 180, aber nach 3 Tagen trat Nachlass dieser Erscheinung ein, und am 10. Tage nach der Niederkunft hatte sich die Kranke wieder so weit erholt, dass sie im Bette aufsitzen konnte.

Der Verf. bedauert, nicht Gelegenheit gehabt zu haben, den Zustand des Uterus nach der Heilung untersuchen zu können. (*Northern Journ. of Med. Sept. 1845.*)

Morawetz.

Ipecacuanha in grossen Dosen bei Uterinal-Hämorrhagie. Von Higginbottom. — Bei einer Dame hatten nach 2 früheren Entbindungen bei der Placentalösung heftige Blutflüsse Statt gehabt, gegen welche man alle erdenklichen Mittel anwendete und die erst dann nachliessen, als Pat. durch freiwilliges Erbrechen die Magencontenta von sich gab. Als die dritte Entbindung denselben Verlauf zu nehmen drohte, reichte H. eine halbe Drachme Ipecacuanha, worauf der Blutfluss sogleich schwieg. Auch bei einer anderen Kranken, wo das Mutterkorn gegen die Blutung keine Dienste leistete, hatte die Ipecacuanha den oben angedeuteten Erfolg. Nach H.'s Meinung vermehren die bei Blutungen gewöhnlich angewendeten Stimulantia durch Bethätigung des arteriellen Kreislaufes die Blutung eher, als sie dieselbe verhindern. Auch Osburn in Dublin bestätiget den Nutzen der Ipecacuanha bei Uterinblutungen. (*The Lancet. 1845. June; Schmidt's Jahrbücher. 48. Bd. 2. Heft.*) Blodig.

D. Staatsarzneikunde.

Druck auf die Leber, als Mitursache der grossen Sterblichkeit der Kinder im ersten Lebensjahre. Von Dr. Koch in Laichingen. — Die besten Geburtshelfer und Ärzte warnen sorgfältig vor einem Drucke auf die Leber durch einige Zeit nach der Geburt. Die meisten Hebammen fassen während der Geburt ohne irgend eine Rücksicht auf die Leber zu nehmen, das Kind oft mehr als derb an; sie schwingen dasselbe, wenn es scheintodt ist, in der Luft, halten es in ein Bad, reiben den Unterleib, wickeln es in erwärmte Kissen etc. — freilich wohl die meisten, weil sie nicht wissen, wo die Leber liegt, oder die Gefahr eines Druckes auf diess Organ nicht kennen. Wenn aber das glücklich geborne Kind athmet und schreit, wird im Bade der Kindsschleim überall, also auch in der Lebergegend durch tüchtiges Reiben zu entfernen gesucht, das Kind bald auf diese, bald auf jene Seite ohne besondere Vorsicht gelegt, meist mitten unter dem Bauche gefasst, auf einer Hand ruhend in die Höhe gehoben. Darauf wird das Kind nur zu oft in ein hartes festes Kissen gelegt, und mit Gurten oder sogenannten Fatschen von oben bis unten zusammengeschnürt. Daraus erklärt sich mit die so häufige Erscheinung der Gelbsucht, welche Häufigkeit beim gemeinen Manne den Glauben nährt, die Gelbsucht sei eine nothwendige Krankheit kleiner Kinder, deren Ausbleiben aber ein schlimmes Zeichen. Verf. empfiehlt den Gegenstand der Beachtung der Gesetzgeber und Gerichtsärzte. (*Annalen der Staatsarzneikunde. 1845. 10. Jahrgang. 3. Heft.*) Blodig.

Verfahren zur Erkennung des Saamens von Lolium temulentum im Getreidemehle. Nach Rospini. — Man digerirt das verdächtige Mehl mit Alcohol von 33°. Der Alcohol färbt sich um so weniger, je reiner das Mehl ist; er nimmt nur eine mehr oder weniger dunkle Farbe an, je nachdem das Mehl mehr oder weniger Pericarpium enthält; indem er das in dem Pericarpium des Weizens enthaltene eigenthümliche Harz auflöst, wird sein Geschmack nicht unangenehm, selbst süsslich. Alcohol mit Mehl digerirt, das Taumellolchsaamenmehl enthält, nimmt eine characteristische grünliche, nach und nach dunkler werdende Farbe an, der Geschmack des Auszuges ist zusammenziehend, und bringt Brechreiz hervor. Beim Verdunsten zur Trockene bleibt ein gelbgrünes Harz zurück, das die Eigen-

schaften der Tinctur in einem weit höheren Grade besitzt. (*Journal de Pharmacie etc. u. Annalen der Staatsarzneikunde. 1845. 10. Jahrg. 3. Heft.*)

Blodig.

Über die Resultate des Solitär-Systemes in Gefängnissen. Von Dr. Hartshorne. — Die Gesammtzahl der Gefangenen in dem Staatsgefängnisse von Pennsylvanien, wo das Solitär-System strenge ausgeführt wird, und das unter der Leitung eines erfahrenen Arztes steht, betrug im vorigen Jahre 487, darunter 325 Weisse und 162 Farbige; von diesen starben 11 (5 Weisse und 6 Farbige). Im Laufe dieses Jahres sind 83 Individuen in gutem und 73 in unvollkommenem Gesundheitszustande aufgenommen worden. Nach den gegebenen Resultaten ist die Sterblichkeit bei den Gefangenen genau dieselbe, wie bei den übrigen Einwohnern der Stadt im Allgemeinen, also auffallend gering. Reinlichkeit, freie Ventilation, gute Betten, regelmässige Bewegung in den Zellengärten, mässige Kost, angenehme Temperatur, gute Kleidung und anhaltende Beschäftigung sind die hygienischen Maassregeln, welche im Gefängnisse angewendet werden. Acute Krankheiten kommen selten und nie von langer Dauer vor. Die chronischen Krankheiten betrafen vorzugsweise das Verdauungssystem, ausserdem kamen Rheumatismen, venerische Affectionen und zuweilen Scropheln und Phthisis vor, welche letzteren Krankheiten bei den Weissen selten sind. Dem Gefängnisse eigenthümliche Affectionen hat man nicht beobachtet. Tuberculosen kamen viel seltener vor, als man nach der gewöhnlichen Annahme hätte erwarten sollen. In Betreff der Wirkungen des genannten Systemes auf die Geistesfunctionen fand Verf. keinen Beleg zu der Annahme der Tendenz desselben, Geistesstörungen hervorzubringen; ausgenommen bei Personen, welche bereits die Prädisposition zu denselben in sich trugen. Statt den Geist abzustumpfen, sagt Verf., ist die einsame Gefangenschaft mehr dazu geeignet, die entgegengesetzte Wirkung hervorzubringen. Die Auffassungskraft wird durch anhaltende Anstrengung unter beschränkender Aufsicht augenscheinlich geschärft, so wie auch das Nachdenken durch die ungewohnte Thätigkeit bei der Absperrung nach aussen, welche nur durch den Umgang mit einsichtsvollen, vernünftigen Männern unterbrochen wird, in höherem Grade erweckt wird. Die Schärfe der Auffassung bei Verbrechern wird in allen Gefängnissen beobachtet, und die Erfahrung hat dasselbe auch in Bezug auf das Gefängniss von Pensylvanien nachgewiesen, so wie sich auch die moralische Besserung der Gefangenen in demselben erfreulich herausgestellt hat. (*Froriep's Notizen. XXXVI. Bd. Nr. 7 und medico-chirurg. Review in Lancet. II. 6. 1845.*)

Läntz.

Über den Einfluss der Beschäftigungsweise auf die Gesundheit. Von W. A. Gay. — Verf. stellte über das Verhältniss der Sterblichkeit bei den höheren Ständen mit Einschluss der Gelehrten, der Kaufleute und der arbeitenden Classe aus den Mortalitätslisten Tabellen zusammen, aus denen folgende Resultate hervorgehen: 1. das mittlere Alter beim Tode und das Procent-Verhältniss der Todesfälle aus allen Ursachen unter 30 und 40 Jahren ist niedriger bei den höheren Ständen, als bei den anderen Classen der Gesellschaft; 2. das mittlere Alter beim Tode an Schwindsucht ist höher und das Procent-Verhältniss der Todesfälle an dieser Krankheit unter 30 und 40 Jahren ist niedriger bei den höheren als bei den anderen Ständen; 3. das Verhältniss der Mortalität nach Schwindsucht zu dem nach allen anderen Krankheiten ist niedriger bei den höheren als bei den anderen Ständen; 4. obwohl das Procent-Verhältniss der Todesfälle aus allen Ursachen unter 30 und 40 Jahren bei Handelsleuten niedriger, und das Verhältniss der Todesfälle an Schwindsucht zu dem aus allen anderen Krankheiten gleichfalls niedriger ist, als bei der arbeitenden Classe, so ist doch das durchschnittliche Alter beim Tode aus Schwindsucht höher, und das Procent-Verhältniss der Todesfälle an dieser Krankheit unter 30 und 40 Jahren niedriger bei der arbeitenden als bei der handelnden Classe. Der Unterschied zwischen den höheren Ständen und den anderen Classen in Bezug auf ihre Disposition zur Lungenschwindsucht ist grösser, als man erwarten sollte. Bei Handelsleuten ist die Disposition zur Schwindsucht etwas weniger, und bei Arbeitern etwas mehr als 2mal so gross, als bei den höheren Ständen. — Aus anderen, die Verschiedenheit der Disposition zur Schwindsucht bei der arbeitenden Classe nachweisenden Tabellen geht hervor: 1. dass Beschäftigungen im Hause grössere Prädisposition zu Anfällen der Lungenschwindsucht geben, als Beschäftigungen ausserhalb des Hauses, und dass bei den ersteren der lethale Ausgang dieser Krankheit in einem früheren Lebensalter eintritt, als bei den letzteren; 2. dass von den Beschäftigungen im Hause die mit der geringsten Anstrengung verbundenen grössere Prädispositionen zur Schwindsucht geben und in einem früheren Lebensalter Opfer fordern, als Beschäftigungen, welche mit grösserer Anstrengung verbunden sind. — Was den Einfluss der sitzenden Lebensweise im Allgemeinen auf die Gesundheit betrifft, so scheint der grössere Nachtheil derselben für die arbeitenden Classen vornehmlich auch in den accessorischen Schädlichkeiten schlecht ventilirter und ungesunder Räume und Wohnstätten zu liegen. Verf. führt als Beweise hierfür die Setzer und Drucker an, von denen die ersteren in Betreff der Gesundheit ein weit ungünstigeres Verhältniss darbieten, als die letzteren. (*Froriep's Notizen. XXXVI. Bd. Nr. 9, und Lancet. II. 6 u. 7. 1845.*)

Läntz.

3.

Notizen.

Ueber das gymnastisch-orthopädische Institut zu Berlin, von Dr. H. W. Berend, Gründer und Director des Instituts, pract. Arzte, Operateur und Geburtshelfer etc. Nebst einer lithographirten Tafel. Berlin, 1842.

Erster Bericht.

Derselbe umfasst 80 Fälle, die in den ersten zwei Jahren seit der Gründung des Instituts in dasselbe aufgenommen wurden. Unter diesen befanden sich:

1. Klumpfüsse auf beiden Seiten	2
2. » auf Einer Seite	3
3. Spitzfüsse	4
4. Plattfüsse	1
5. Verkrümmung des Knies in Folge von Gonarthrocace	7
6. Gonarthrocace	1
7. Olecranarthrocace	1
8. Verkrümmung des Hüft- und Kniegelenks	1
9. Dieselbe mit gleichzeitigen Klumpfüssen	1
10. Einwärtsbiegung des Knies (*genu valgum*)	1
11. Lähmungen der untern Gliedmassen	2
12. Hoher Grad von Rhachitis mit Neigung zu spontanen Fracturen	1
13. Allgemeine Muskelschwäche des Rückens mit Neigung zur Scoliosis	13
14. Seitliche Rückgratsverkrümmung (Scoliosis)	
a) des ersten Grades	8
b) des zweiten Grades	10
c) des dritten Grades	10
15. Schiefer Kopf (*Caput obstipum*)	3
16. » » mit sehr bedeutender Scoliosis	1
17. Schielen (Strabismus)	10
	80.

Von diesen 80 Kranken wurden:

Völlig geheilt entlassen	44
Gebessert	9
Ungebessert	2
Es starb (an *Hydrothorax ac.*)	1
Verblieben	24
	80.

Von bemerkenswerthen Krankengeschichten werden folgende 15 angeführt:

A. Contracturen der Füsse.

1. Fall. Klumpfuss des 3. Grades.
(Durchschneidung der Achillessehne und der des *Tibialis anticus.* Heilung.)

Ein $^3/_4$ Jahre altes Kind, welches einen ziemlich hohen Grad von Klumpfuss mit zur Welt brachte. Die Spitze des Fusses stand nach innen und oben gerichtet, der äussere Fussrand umgewendet, den Boden berührend; beim Versuch, den Fuss gerade zu richten, spannte sich die Achillessehne und die des *Tibialis anticus* stark an. Gleich nach der Durchschneidung derselben liess er sich viel besser zurechtstellen; eine Schiene an der äussern Seite nebst einer Binde dienten zur Unterstützung. Am 4. Tage wurde der Verband gewechselt, die Wunde war vollständig vereinigt, die Heilung erfolgte nach 3 Wochen, und wurde durch die fortgesetzte Anwendung eines Scarpa'schen Schuhes unterstützt und gesichert. Der Vater des Kindes war ebenfalls mit einem angebornen Klumpfusse behaftet.

2. Fall. Klumpfüsse des 5. Grades.
(Heilung mittelst Tenotomie.)

Ein 6jähriger kräftiger Knabe war mit zwei Klumpfüssen geboren, entbehrte bisher jeder Hülfe, und konnte nur mühsam auf zwei Krücken sich fortbewegen, die Musculatur der Wade war jedoch stark entwickelt. Der vordere Theil der Füsse stand schräg nach oben und innen gerichtet, die Ferse war erhoben, als Sohle diente eine halbkugelförmige, wallnussgrosse Erhöhung auf der Mitte des Fussrückens. Vier Tage nach Durchschneidung der Achillessehne und des *Flexor hallucis* war die Extension durch eine an der äusseren Seite des Fusses angelegte Schiene und durch Binden gestattet, wodurch der Varus nach drei Monaten in einen *Pes equinus* verwandelt, und in dieser Stellung einen Monat lang durch einen Kleisterverband erhalten wurde. Eine halbjährige Anwendung der Stromeyer'schen Maschine und die Durchschneidung der *Aponeurosis plantaris* vollendete die Heilung; mittelst zweier Scarpa'schen Stiefel begann der Knabe zu laufen. Da jedoch seine Angehörigen trotz der ihnen gegebenen Weisung den Gebrauch von Binden und Unterstützungs-Apparaten vernachlässigten, so trat von Neuem bedeutende Verschlimmerung ein, nach deren Beseitigung der Knabe, zur Verhütung eines ferneren Unfalls noch ein Jahr der Beaufsichtigung im Institute überlassen wurde.

3. Fall. *Pes equinus* in Folge von Fussgeschwüren.
(Heilung ohne Operation.)

Zehn Jahre bestehende grosse phagadänische Geschwüre am Unterschenkel bei der 40jähr. Gattin eines Gutsbesitzers hatten eine consensuelle Contractur der Achillessehne veranlasst, und da sie dem vierwöchentlichen Gebrauch des Zittmann'schen Decocts und dem Baynton'schen Pflasterverbande gewichen waren, gelang die Beseitigung der Contractur durch erweichende Einreibungen und die Anwendung der Stromeyer'schen Maschine ohne Tenotomie, so dass Patientin bei ihrem Austritte mit voller Sohle aufzutre-

ten vermochte. Zur Vorsicht setzte man ein Fontanell auf die Wade.

4. Fall. Intermittirende Contractur der Hand und des Fusses rechter Seite. (Heilung mit Hülfe der Durchschneidung der Achillessehne.)

Ein 10jähriger kräftiger Knabe litt im ersten Lebensjahre an einer dem Veitstanze ähnlichen Affection. Bei seiner Aufnahme in das Institut vor $1^1/_2$ Jahren zeigte sich Folgendes: Bei aufrechter Stellung des Körpers die Sehne des *M. semitendinosus* gespannt und das Knie etwas nach innen gekehrt. Der rechte Fuss zeigt sich in jeder Lage und Stellung als vollkommener, schräg nach innen gerichteter *Pes equinus*, die Ferse 4″ in die Höhe gezogen, die grosse Zehe durch die Wirkung des *Extensor hallucis* stark in die Höhe gezogen. Beim Gebrauche kam zwar die ganze Fusssohle mit dem Boden in Berührung, jedoch so, dass der Kranke zuerst die Fusspitze aufsetzte, und dann erst die ganze Sohle gleichsam auf den Boden auffiel, wobei sich der innere Fussrand stark nach innen wendete, und der Spitzfuss auf diese Art in einen Valgus geringern Grades überging. Hiezu gesellten sich häufige convulsivische Zusammenziehungen sämmtlicher Zehen, zuweilen Schmerz von der Hüfte bis zum Fusse der leidenden Seite, der Gang war unsicher und schwierig, mit öfterem Emporziehen der rechten Schulter, das sich auch beim Druck auf die Dorsalwirbel mit deutlicher Empfindlichkeit dieser Theile gepaart einstellte. Die rechte Hand durch vorübergehende Contractur des *Palmaris longus* und *Flexor carpi radialis* eigenthümlich verdreht. — Nach wiederholter Anwendung von Schröpfköpfen längs der empfindlichen Wirbelsäure, lauwarmen Bädern und zeitweiligen gelinden Laxanzen verminderte sich einigermassen der Krampf und der Schmerz; nur die Contractur des Fusses blieb sich gleich, die aber vom Augenblicke der Durchschneidung der Achillessehne aufhörte. Die kleine Wunde war am 3. Tage geheilt, und am 10. Tage konnte der Kranke mit Hülfe eines Kleisterverbandes fest und sicher auftreten; durch den mehrmonatlichen inneren Gebrauch des *Zincum hydrocyanicum* und laue Bäder wurde auch der Krampf der Hand fast gänzlich beseitigt. Bemerkenswerth ist die physiologische Wirkung der Tenotomie auf die Aufhebung des Krampfes.

B. Contracturen des Knie- und Hüftgelenkes

entstehen am häufigsten aus rheumatischen, scrophulösen oder traumatischen Entzündungen. Eine rationelle, ausdauernde Behandlung dieser Leiden vermag auch jene zu verhüten, oder eine bereits sich bildende Contractur zu beseitigen. Veraltete Knie-Contractionen weichen nach erloschenem Grundübel und gemachter Tenotomie einer mechanischen, theils gewaltsamen, theils allmäligen Extension, von welcher erstern folgende Beispiele angeführt werden.

5. Fall. Veraltete Kniecontractur. (Heilung mittelst Durchschneidung der Sehne des *M. semitendinosus* und der *Fascia cruralis.*)

Ein 17jähriger kräftiger Jüngling, Fabricanten-Sohn, wurde zuerst im 8. Lebensjahre von einem scrophulösen Knieleiden befallen, das im 15. Jahre mit Caries endete. Bei der Aufnahme des Kranken fand man das rechte Knie gleichmässig geschwollen, in der Mitte desselben die Patella, zu beiden Seiten vertiefte Narben, dasselbe im rechten Winkel gebogen, äusserst wenig beweglich. Nach Durchschneidung der Sehne des *M. semitendinosus* zeigte sich als weiteres Hinderniss die *Fascia cruralis*, und nachdem diese subcutan durchschnitten war, liess sich die Extension ohne Mühe bewerkstelligen. Am 8. Tage nach der Operation wurde der Verband gewechselt, und völlige Vereinigung der Wunde *p. p. i.* beobachtet, am 14. Tage bemerkte man, dass die eine Stichwunde sich in einen Abscess verwandelt hatte, der eine grosse Menge stinkenden Eiters entleerte. (*Catapl. emoll., Foment. infusi flor. chamom.* bei gestrecktem Knie.) Nach 5 Wochen übte sich Pat. im Gehen. Verf. nennt die Heilung gelungen.

6. Fall. Contractur des Hüft- und Kniegelenks (*Varus* und *Pes equinus*). (Heilung mittelst Myotomie und Tenotomie.)

Ein 9jähriger Knabe, Sohn eines Gutsbesitzers, ohne alle Missbildung geboren, wurde in der 22. Lebenswoche von einer Krankheit befallen, während welcher das Kind mehrere Tage unaufhörlich schrie, und in Folge deren sich mehrere Contracturen einstellten, die bis zum erwähnten Alter im Monat August 1840, wo das krüppelhafte Kind dem Institute übergeben wurde, unverändert blieben. Man bemerkte folgende Deformitäten:

1. Bedeutender Klumpfuss der linken Seite; der Kranke trat mit dem Fussrücken, beinahe mit dem *Malleolus externus* auf, die Sohle nach innen, die Fusspitze schräg aufwärts gerichtet;

2. Spitzfuss der rechten Seite, die Ferse 4″ in die Höhe gezogen;

3. Contractur des rechten Kniegelenks, Ober- und Unterschenkel einen rechten Winkel bildend;

4. Contractur im Hüftgelenke in Folge einer sehr starken Verkürzung des *M. tensor fasciae latae*.

Ausserdem die ganze linke untere Extremität etwas magerer, der linke Hüftbeinkamm um 2″ tiefer als der rechte, die Extremität dieser Seite verkürzt, die Wirbelsäule in ihrer Mitte etwas nach rechts gekrümmt, die Fortbewegung nur mühsam mit Hülfe zweier Krücken gestattet. —

Es wurde zu gleicher Zeit die Achillessehne und der *Flexor hallucis* linker Seite, die Achillessehne und die Sehne des *Biceps* rechter Seite durchschnitten, das Knie fast vollständig gestreckt, und die Stellung beider Füsse augenblicklich gebessert. Die vollkommene Heilung der Operationswunden nach 6 Tagen

gestattete die Anwendung der Stromeyer'schen Maschine für den rechten *Pes equinus* und der vom Verf. erfundenen für den linken Klumpfuss. Die Wunde am Kniegelenke heilte nach 3 Wochen durch Eiterung, und abermals nach 3 Wochen war die Knie-Contractur durch allmälige Extension mit Hülfe eines stundenlang querüber gelegten Sandsackes gehoben. 3 Monate nach der Operation konnte der Kranke mit völlig geradem Knie und wieder hergestellter regelmässiger Form der Füsse zum ersten Mal in seinem Leben auftreten, und lernte von jetzt an, obwohl mit vieler Mühe, das Gehen. Zur Beseitigung der noch fortbestehenden Contractur des rechten Hüftgelenkes, wodurch der Oberkörper etwas nach vorwärts gebeugt wurde, durchschnitt Verf. den *M. tensor fasciae latae* mit dem besten Erfolge, so dass der Kranke am 8. Tage mit völlig aufgerichtetem Körper und scheinbar grösser, das Bett verlassen konnte. Einige Wochen nachher stellte sich auch, und zwar (wenigstens scheinbar) plötzlich, normale Beweglichkeit des Kniegelenks ein. Die rechte Extremität durch eine lange Schiene unterstützt, verliess der Kranke völlig geheilt das Institut.

7. Fall. Knie-Contractur.

Ein sonst wohlgebildeter junger Mann wurde von einer vor 9 Jahren in Folge einer scrophulösen Kniegeschwulst entstandenen Knie-Contractur mittelst Durchschneidung der Sehnen des *Biceps* und *Semimembranosus* mit nachfolgender, langsam fortgesetzter Ausdehnung in vier Monaten völlig hergestellt.

8. Fall. Contractur des Hüft- und Kniegelenkes in Folge von Coxarthrocace. (Heilung mittelst Durchschneidung des *Tensor fasciae latae* und der Sehne des *M. semimembranosus* und *semitendinosus.*)

Die bezeichneten Operationen in Verbindung mit einer entsprechenden Nachbehandlung beseitigten das Übel vollständig; der 14jährige verkrüppelte Knabe lernte bei wieder aufgerichtetem Körper von Neuem auf 2 Füssen gehen, und war nach 3 Monaten völlig wieder hergestellt.

Die oft rasche Entwicklung des *Genu valgum* schreibt Verf. dem Einflusse einer schwachen Constitution zu, dessen Heilung ausser der allgemeinen und örtlichen stärkenden Behandlung auch oft mechanische Hülfsmittel, und nicht selten die Durchschneidung des *Biceps* und *Ligamentum laterale ext.* erfordere. Als Beispiel hiezu dient der

9. Fall. Einwärtskehrung des Knies (*Genu valgum.*)

bei einem 4jährigen Knaben, geheilt mittelst Durchschneidung des *Biceps* und des *Lig. lat. ext.*, so wie der fortgesetzten Anwendung eines eigenthümlich eingerichteten Schienenstiefels.

C. *Caput obstipum.*

Die Durchschneidung des Kopfnickers zur Heilung des angebornen schiefen Kopfes verrichtete Verf. an 3 Kranken mit stets glücklichem Erfolge; nach 6—8 Tagen konnten die Kranken das Bett verlassen; die Cur wurde durch orthopädische und gymnastische Mittel vollendet. Als Beispiel dient der

10. Fall einer gelungenen Heilung von angebornem *Caput obstipum*

linker Seite an einem robusten 32jährigen männlichen Individuum ohne erbliche Anlage zu Verkrümmungen, das bis vor 3 Jahren stets im Zunehmen begriffen war. Die Länge des contrahirten Muskels betrug $3^1/_2''$ die des entgegengesetzen $5^3/_4''$, die Geraderichtung des Kopfes nur um ein Geringes gestattet, die Drehung desselben nach links unvollkommen, die Halswirbel nach rechts, die Wirbelsäule in ihrer Mitte um $^1/_3''$ nach links verkrümmt, die linke Schulter und Hüfte vorragend, erstere einen Zoll tiefer als die rechte. — Es wurde zuerst die stark gespannte *Portio sternalis*, und da hierauf die *Portio clavicularis* stärker hervortrat, auch diese durchschnitten, worauf eine wesentliche Besserung der krankhaften Stellung des Kopfes eintrat; nach 4 Tagen war die kleine Wunde vollkommen verheilt, am 8. Tage verliess der Kranke das Bett. Die am 14. Tage eingeleitete Nachbehandlung beseitigte das Übel nach einigen Monaten fast gänzlich.

11. Fall. Völlige Heilung eines schiefen Kopfes mit gleichzeitiger Verkrümmung des Rückgrats ohne Operation.

In Folge zweimonatlicher scrophulöser Halsdrüsenentzündung rechter Seite mit darauffolgender Abscessbildung entstand eine sehr starke Zusammenziehung des Kopfnickers derselben Seite (auf 2″) und gleichzeitig eine beträchtliche Verkrümmung der Hals- und Rückenwirbel, nebst Verschiebung der rechten Schulter (1″ weit) nach vorn und aussen. Das Brustbein war schief nach rechts gerichtet, die Breite der rechten Brustseite betrug $3^1/_2$, die der linken $4^1/_2''$. — Die Cur war in den ersten 6 Wochen gegen die Scrophelkrankheit gerichtet, hierauf mittelst erweichender Einreibungen und orthopädischer Hülfsmittel gegen die Contractur selbst, und zwar mit so günstigem Erfolge, dass das Mädchen nach 5 Monaten gesund und wohlgebildet entlassen werden konnte. Was *D.* die Verkrümmungen des Rückgrats anbelangt, so bestätigt der Verf. wohl im Allgemeinen die oft bewährte Erfahrung, dass dieselben um so leichter Heilung erwarten lassen, je jünger das Individuum, je kürzer die Dauer und je geringer der Grad des Übels ist, bemerkt jedoch, dass die Beseitigung desselben selbst unter den genannten günstigen Umständen oft grossen Schwierigkeiten unterliege, und im Gegentheile bei weniger günstigen Verhältnissen, aber ausdauernden Bemühungen der Kunst, noch Hülfe geschafft werden könne; jedenfalls sei es die Pflicht des Arztes, bei jeder beginnenden Verkrümmung sogleich thätige Maassregeln zu ergreifen, und sie nicht der Selbstheilung zu überlassen; ihre Behandlung müsse eine rationell-ärztliche sein, hervorgegangen aus der genauen Würdigung der constitutionellen Verhältnisse und ursächlichen Momente, und der daraus geschöpften möglichst klaren Erkenntniss der Na-

tur dieser Krankheit, in welcher Beziehung der Verf. den Ansichten Stromeyer's (in dessen Schrift über Paralyse der Inspirationsmuskeln) volle Anerkennung zu Theil werden lässt. Die Gymnastik, im rechten Maass und mit richtigem Geiste angewendet, dem Wesen der Deformität angepasst, auf die physiologische Wirkung der erkrankten Muskeln berechnet, d. i. die eigentlich medicinische, specielle Gymnastik, erkennt Verf. als ein grosses und wichtiges Heilmittel; das Streckbett hingegen als für den Kranken quälend, nutzlos und schädlich. In den dazu geeigneten Fällen sind täglich 3 Stunden der Gymnastik gewidmet; froher Muth und frisches Aussehen sind die nächsten wohlthätigen Folgen, und auch den im höchsten Grade Verkrüppelten bringen sie Erleichterung für körperliche Beschwerden. Bei blosser Muskelschwäche des Rückens ist sie das beste Vorbauungsmittel gegen eine wirkliche Verkrümmung. Die Durchschneidung der Rückenmuskeln empfiehlt Verf. als ein sehr schätzenswerthes Hülfsmittel, erkennt derselben jedoch nur eine begränzte Anwendung zu, da wahre Muskelretraction nicht so häufig die Scoliosis bedingt, als sie die Ursache der übrigen Contracturen der Gliedmassen bildet, vielmehr ein höherer oder niederer Grad von Muskellähmung, und nach Stromeyer eine gewisse Weichheit der Knochen die Grundbedingung der seitlichen Rückgratsverkrümmung ausmacht. An diese Bemerkungen knüpft der Verf. folgende Schilderungen glücklich vollführter Heilungen von Scoliose.

12. Fall. Ein 11jähriges Mädchen, von einer ebenfalls scoliotischen Mutter geboren, zeigte bei ihrer Aufnahme eine auffallende Schwäche der Muskeln des Rückens, eine schlangenförmige Krümmung der Wirbelsäule in der Lumbargegend, jedoch im Ganzen mehr nach rechts gerichtet, die untern Rippen dieser Seite prominirend. Eisenmittel, kalte und Douchebäder, spirituöse Einreibungen und gymnastische Übungen bewirkten nach 5 Monaten allgemeine Erkräftigung und blühendes Aussehen; die Abweichung des Rückgrats war verschwunden.

13. Fall. Krümmung der Lendenwirbel $^3/_4$″ nach links, secundäre Abweichung der Rückenwirbel $^1/_2$″ nach rechts, das rechte Schulterblatt und die Hüfte dieser Seite prominirend bei einem 13jährigen Individuum; allgemein stärkende Behandlung durch specielle gymnastische Übungen, ein leichter Streckapparat und Electromagnetismus; Heilung binnen 10 Monaten.

14. Fall. Bei einem 13jährigen schlanken Mädchen, das seit kurzer Zeit schnell gewachsen war, fand Verf. das rechte Schulterblatt um einen Zoll niedriger als das linke und abgeflacht, letzteres etwas nach vorn gezogen, eine hohe Schulter bedingend, den rechten Cucullaris schlaff, die Dorsalwirbel $^1/_2$″ nach links, die Lumbarwirbel etwas nach rechts abweichend, die Rippen der linken Seite prominirend; bei tieferem Einathmen wurde die rechte Brustseite nur unvollkommen ausgedehnt. Ein 8monatlicher Gebrauch angemessener stärkend-erregender und gelinder mechanischer Mittel heilte das Übel vollständig.

E. Kyphosis.

Auch hier vermag eine rationelle örtliche und allgemeine, consequent durchgeführte Behandlung, wenn nicht Heilung, so doch wenigstens Besserung herbeizuführen. Als Beleg hierzu dient der

15. Fall einer bedeutenden Kyphosis der untern Dorsal- und obern Lumbalwirbel, so wie Steifheit des Rückens mit Congestions-Abscessen und anhaltendem Mangel an Bewegung dieser Theile bei einem 10jährigen Mädchen. Durch behutsam eingeleitete gymnastische Übungen wurde die höchst unbeholfene Kranke blühender als zuvor, vollkommen gelenkig, und ist jetzt — die geübteste Turnerin.

F. Strabismus.

Die Operation dieser Difformität wurde vom Verf. im Institute selbst an 10 Kranken nach der Stromeyer-Dieffenbach'schen Methode vorgenommen; davon waren 8 mit *Strabismus convergens* und 2 mit *divergens* behaftet; in 7 Fällen trat vollkommene, in 2 Fällen unvollkommene Heilung und in 1 Falle nach 5 Monaten entgegengesetztes Schielen nach aussen ein; auf die vorhandene Schwäche und Kurzsichtigkeit hatte die Operation sehr oft einen günstigen Einfluss.

Guérin's Subconjunctival-Methode scheint dem Verf., der sie mit Erfolg übte, besonders für die Verhütung des *Strabismus divergens* von Nutzen zu sein. Am Schlusse beschreibt derselbe die

Localität und innere Einrichtung des Institutes.

Es befindet sich in einem geräumigen, gesunden, ringsum mit Gärten umgebenen Gebäude, und enthält einen Conversations-Saal und acht geräumige Wohnzimmer für weibliche Pensionärinnen, sechs für männliche Patienten, den Turnsaal, das Badecabinet und eine Sammlung von Gypsabgüssen, Präparaten und Modellen. Für die geistige Ausbildung ist durch einen angemessenen Unterricht gesorgt. Die beigefügte lithographirte Tafel bringt drei der vorzüglichsten Fälle, vor und nach der Heilung, zur Anschauung.

Diegelmann.

Mittheilungen aus England und Irland. Von dem k. k. Primarwundarzte Dr. Carl Sigmund in Wien.

(Fortsetzung.)

Die Aufforderungen und Pläne zur Umstaltung des ärztlichen Schul- und Prüfungswesens sind zunächst durch die practischen Ärzte selbst in das Leben gerufen worden, weil sie davon überzeugt sind, dass nur auf dieser Grundlage die Verhältnisse der ärztlichen Practiker unter sich und gegenüber dem Publicum, so wie der Staatsverwaltung, geregelt und gesichert werden können. Leider scheint aber auch in der neuesten Zeit die Erlassung eines schon seit mehreren Jahren lebhaft besprochenen Parlamentsgesetzes, wo-

durch die gänzliche Reform der Schule und des practischen Lebens nach einem systematischen Plane beabsichtigt ist, von Personalinteressen behindert worden zu sein. Der Minister Sir James Graham hat seinen diessfälligen Vorschlag (s. unsere frühern Mittheilungen im laufenden Jahrgange der Wochenschr.) zur Ausbesserung zurückgenommen, und wird ihn, so glaubt man, noch wiederholt repariren müssen, ohne den auch in England »vielköpfigen" Anforderungen zu genügen, zumal die unbeirrte Presse sofort jeden Mangel, jede Unbilligkeit des Antrages rücksichtslos hervorhebt und bitter tadelt. Wie gegründet aber die Wünsche einer gänzlichen Reform des Studien- und Prüfungswesens sind, zeigen die hierauf bezüglichen früheren Mittheilungen, aus denen auch klar geworden sein mag, dass im Ganzen für die Befriedigung der Anforderungen des Mittelstandes an den Arzt in England eigentlich nur kümmerlich gesorgt ist. Während es (namentlich in den grösseren Städten) an Ärzten grossen Überfluss gibt, mangelt denn doch jene Classe wohlgebildeter Practiker, die einerseits für ein mässigeres — auch von dem gewöhnlichen Mittelstande leicht zu leistendes — Honorar, andererseits aus Nächstenliebe unentgeltlich die entsprechende, nicht ängstlich nach einzelnen Besuchen anzurechnende ärztliche Hülfe leisten mögen. Ein solcher Stand von Practikern dürfte bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge in England aber auch nicht aufkommen können, d. h. derselbe würde am Hungertuche zu nagen haben, weil der grössere Theil des Volkes an den Kauf von Quacksalber-, Pfuscher- und Geheimmitteln gewöhnt ist, weil ferner die Verbindung der Apotheken und des Droguenhandels mit der ärztlichen Praxis als ausgebreitete, althergebrachte Landeseinrichtung besteht, weil endlich gegen alle aus Quacksalberei, Curpfuscherei und unbefugter ärztlicher Praxis erwachsenden Missbräuche und Übelstände keine Gesetze gegeben sind, oder doch wenigstens nicht leicht in Anwendung gebracht werden können — also, um kurz zu sein, weil es keine Medicinalpolizei im Lande gibt. Man muss in der That selbst dort gewesen sein, und die Strassen zu Fusse durchwandert haben, um einen Begriff zu bekommen von der Masse und Mannigfaltigkeit der Quacksalbereien, Pfuschereien und Geheimnisskrämereien, welche in den Städten, ja vor allen Dingen in der Hauptstadt London selbst *), im Schwunge stehen, ja hier sogar in den Stadttheilen, welche angeblich von den Reichsten, Gebildetsten und Hochgeborenen der Gesellschaft vorzugsweise bewohnt werden. Man erstaunt über die Ankündigungen und Aufschriften an den Läden und Fenstern der Apotheken und *»Surgeons"*, die sich in colossaler Kühnheit der Versprechungen und Anpreisungen überbieten, während man widerlich gestimmt wird durch die bald hier, bald dort unversehens in die Hand des Fussgängers geschobenen gedruckten Empfehlungen und Einladungen von Ärzten und Marktschreiern aller Sorten, die ihr Geschäft, ihre Mittel und ihre Methoden gegen syphilitische Krankheiten, Leucorrhöen, Onanie, Impotenz u. s. w. auf das schamloseste und lügen- und prahlhafteste ausbieten, ja die Zeugnisse von Obrigkeiten über die Richtigkeit ihrer Heilungen und Aussagen hinzufügen. — Dass die Apotheken, die Droguerien, die Kaufläden der *»Surgeons"* u. s. w. keiner Controlle und keiner Untersuchung unterliegen *), dass von der Zusammensetzung der zahllosen Geheimmittel und sogenannten Specifica Niemand etwas Sicheres weiss, als höchstens der Fabricant selbst, dass drastische Mittel jeder Gattung so wie Gift ohne Anstand Jedermann in beliebiger Menge verkauft, dass z. B. die in ausgebreiteten Ruf gebrachten Pillen Morrison's zu vielen hundert Centnern des Jahres in London selbst ausgegeben werden, obwohl die Zeitungen oft genug Fälle vorbringen, in denen man damit offenbar den Tod einnahm, das Alles darf nicht befremden, denn die Fälle sind fast täglich vor Gerichten, in denen Gifte gekauft und gereicht wurden, und die Mörder verurtheilt — aber die Verkäufe der Gifte doch nicht verboten werden — das Alles in dem Lande, welches sich der Freiheit seines Verkehres rühmt, und damit alle diese ungeheuren Missbräuche rechtfertigen will, während auf den täglichen, dringendsten Nahrungsmitteln grosse Steuern liegen, und die freie Einfuhr des Korns dem um oft kärglichen Taglohn arbeitenden Volkshaufen vorenthalten wird.

Fehlt in der eben gedachten Beziehung jede Überwachung und Prüfung, so darf man sich nicht wundern, dass alle Aufsicht über die Lebensmittel von ärztlicher Seite mangelt **). Weder

*) Eine Übersicht der Quacksalberei, Pfuscherei und mysteriösen Gaunerei im ärztlichen Fache, wie dieselbe gerade dermalen in so vielen grossen Städten Europa's, meistens in Residenzstädten, häufig in den höheren oder wohlhabenderen Classen der Gesellschaft getrieben wird, wäre ein warnender Spiegel der Zeit: ein Scandal ist es, dass sich auch deutsche politische Zeitungen, welche auf Achtung Anspruch machen, zu Organen jener Unternehmungen auf die Gesundheit und Börse der kranken Menschheit hergeben; wir werden in der That den französischen und englischen Zeitungen bald nichts nachzureden haben.

*) Alle auf Untersuchung dieser Anstalten bezüglichen Verfügungen sind zum Theil veraltet und unpractisch, zum Theil rein illusorisch und nicht in die Hände von wahren Sachkennern gelegt.

**) Es ist nicht zu läugnen, dass auch in den mit medicinal-polizeilichen Gesetzen genügend ausgestatteten Ländern für diesen Zweig des Gesundheitswohles noch viel zu wenig thatsächlich geschieht. Zwischen den schön und, wie es scheint, oft zweckmässig abgefassten Verordnungen an Physiker, Polizeiärzte u. s. w., so wie an Marktaufseher und an die Gewerbetreibenden so wie die Verkäufer, und zwischen der wirklichen Ausführung jener Verordnungen wird man oft genug eine grosse Kluft und auffallende Widersprüche finden. Häufig liegt der Grund davon in der Art der eingeführten Aufsicht und Untersuchung; vielleicht eben so häufig in den Personen selbst, welche dazu gewählt, mit den erforderlichen Kenntnissen nicht

Brot noch Fleisch und Fische, weder Wein noch Bier, weder grüne Speisewaare und trockene Gemüse, noch viel weniger Obst und andere Gegenstände der Verzehrung unterliegen einer ärztlichen Untersuchung oder Einsicht; die Kenntnissnahme der Ärzte von Privilegien, welche sich hierauf und auf das Gesundheitswohl beziehen, ist vom Gesetze nirgends gefordert und eben so geringe der Einfluss, welchen die Ärzte auf Gewerbe, Fabriken und Manufacturen, ferner auf das Bauwesen, die Reinlichkeit u. s. f., von öffentlicher Gesundheitwegen nehmen können. Diesem heillosen Zustande der Dinge sind die Commissäre für das Armenwesen im Begriffe insoferne abzuhelfen, als dadurch die Zahl Armer, Unterstützungsbedürftiger, Siecher, Krüppel, den Gemeinden zur Last Fallender u. dgl. m. vermehrt wird, also aus guten öconomischen Gründen! Indessen sind gerade für die Reinlichkeit der Massen in grösseren Städten Einrichtungen getroffen worden, nachahmbar in allen mit heimatslosem Gesindel überladenen Stapelplätzen der Industrie und des Handels, welche als öffentliche Wäscherei- und Waschanstalten, Bäder, Schlafsäle, Speiseanstalten u. s. w. in den Blättern bereits sattsam angerühmt wurden. Für die Reinlichkeit der Plätze, Gassen, Höfe und Häuser hat die täglich vermehrte Leichtigkeit sehr wohlfeiler Wasserleitungen das Meiste beigetragen, doch bleibt noch ungemein viel zu thun übrig, sintemal in England selbst — London, Liverpool, Manchester, Newcastle u. a. O. — Tausende von Menschen (am häufigsten irische Arbeiter) nicht besser untergebracht sind, als in unseren Ländern das liebe Vieh. Ergreifend ist in dieser Hinsicht das Bild

versehen, nicht gehörig besoldet, daher nicht unabhängig genug gestellt sind, andererseits unter der Überbürdung mit andern Berufsarbeiten diesem Dienste nicht ausreichende Zeit widmen, oder für die Ausführung der gesetzlichen Verfügungen nicht mit genügender Vollmacht handeln können. Zu einer strengen Überwachung der Lebensmittel scheint die Errichtung eigener grosser Hallen und Marktplätze, wie wir sie in Paris, Brüssel und an andern Orten finden, wohl zweckmässig; aber wo bleibt die Überwachung der öffentlichen Küchen und Speisehäuser, der Keller, Wein-, Bier- und Caffeehäuser u. dgl. Anstalten mehr, in denen mehr als die Hälfte der Menschen Speise und Trank zu sich nimmt? — Und doch ist es unzweifelhaft, dass hier mehr Krankheiten ihren Ursprung nehmen, als in allen anderen Schädlichkeiten, welche den Menschen unabwendbar treffen. — Dass übrigens eine freie Concurrenz in Zufuhr und Verkauf der Lebensmittel auf die Güte und den Preis derselben einen ungemein günstigen Einfluss übt, kann man in dem verhältnissmässig theuersten Lande — England — am besten gewahren.

einzelner Stadtquartiere, wie es in den lesenswerthen *Report's on the sanitary condition of the labouring Classes* u. s. f. von den Ortsbewohnern selbst geschildert wird; mit practischem Sinne hat man hier so wie in den an die Armencommissäre in London erstatteten Berichten nachgewiesen, wie die Zahl und Heftigkeit der Erkrankungen — namentlich an Fiebern (meist Typhus) — genau Hand in Hand ging und geht mit den Einflüssen der elenden Wohnungen, der mangelhaften Lüftung und Reinlichkeit u. s. w. Colorirte Karten der Stadttheile marquiren sofort diese Cloaken. Noch viel kläglicher wohnt und lebt der irische Arbeiter und Arme, beides gewöhnlich vereinigt; betrachtet man seine Wohnung, so ist es kaum begreiflich, wie so viele Menschen in solchen, oft nicht mit einem halb in der Erde aufgeworfenen Stalle vergleichbaren Gruben ihr Leben fristen können, zumal wenn man bedenkt, dass die Kartoffeln, selten Kohl, zuweilen etwas Fisch, selten Fleisch und Brot, vielleicht bei den nicht ernstlich am Mässigkeitsgelübde Haltenden auch etwas Branntwein und schmales Bier Alles ausmachen, was an Nahrung den meist zahlreichen Familien zukommt. Die neuen Bauten in England und Schottland, zum Theil auch in Irland, werden zwar von den Behörden in keiner Beziehung, daher auch nicht in ärztlicher, überwacht; doch hat man ein Bausystem angenommen, welches in Lage und Abtheilung der Räume, Grösse und Verwendung derselben den Anforderungen des Gesundheitswohls besser entspricht, als die ältern Bauten; man ist namentlich um genügende leichte Zufuhr besorgt und auf ausgiebigere Lufterneuerung bedacht gewesen, wodurch die Gemeinden zuletzt nur gewinnen, weil sie die mittellosen Kranken selbst verpflegen müssen — eine oft eben so drückende als ungerechte Verpflichtung, so lange die Staatsverwaltung eben jenen Gemeinden nicht auch das Recht einräumt, die Krankheitsursachen so weit möglich selbstständig zu beseitigen.

(Schluss folgt.)

Sterbefall.

Am 12. December d. J. starb allhier der rühmlich bekannte Professor der speciellen Pathologie und Therapie, so wie der medicinischen Clinik für Ärzte an der Wiener Hochschule, Dr. Wilhelm Franz Lippich, im 47. Jahre seines rastlos thätigen Lebens, an Hirnerweichung und Pyämie in Folge von *Caries ossis petrosi dextri*. — Wir behalten uns vor, den Necrolog dieses ausgezeichneten Mitgliedes des Wiener medicinischen Lehrkörpers später zu liefern.

4.
Anzeigen medicinischer Werke.

Taschenbuch für Ärzte, Wundärzte und Apotheker der österreichischen Monarchie. Dritter Jahrgang. 1846. Herausgegeben von Joseph Nader, Doctor der Medicin und Chirurgie etc. Wien bei Kaulfuss's Witwe, Prandel & Comp. 16. 288 S.

Wir haben schon bei Gelegenheit der Anzeige des zweiten Jahrganges dieses Taschenbuches auf die Zweckmässigkeit und Zeitgemässheit des Unternehmens hingewiesen, und demselben eine stets wachsende Theilnahme prognosticirt, (Österr. med. Wochenschrift 1844, Nr. 52, S. 1452). Wir sehen uns nun veranlasst zu bemerken, dass unsere Vorhersage eingetroffen. — Wenn wir den vorliegenden dritten Jahrgang mit den beiden früheren vergleichen, so werden wir im Wesentlichen dieselbe Einrichtung finden. Die Rubriken sind im Ganzen dieselben geblieben. Als ganz neue nennen wir: Eine Übersicht der zusammengesetzten Arzneimittel, und eine Übersicht derjenigen Arzneimittel, welche sich gegenseitig zersetzen; im Anhange einen von der k. k. Direction der administrativen Statistik in Wien dem Herausgeber mitgetheilten Ausweis über die Sanitäts- und Wohlthätigkeits-Anstalten der österreichischen Monarchie im Verwaltungsjahre 1841, und eine vom Herausgeber zusammengestellte Übersichtstabelle der Vertheilung des Sanitätspersonales in der österreichischen Monarchie im Jahre 1845. — Der im Vergleiche mit dem letzten Jahrgange ungleich vollkommenere medicinische Schematismus unseres Kaiserreiches ist in seiner Vollständigkeit so weit gediehen, dass trotz der zahlreichen Abkürzungen derselbe um 3 Bogen vermehrt werden musste, so dass wir sowohl die Einrichtung des Taschenbuches, welche den Schematismus davon zu trennen erlaubt, gut heissen, als auch dem Vorhaben, Taschenbuch und Schematismus im künftigen Jahre von einander getrennt herauszugeben, beipflichten müssen. Vielleicht ist es für manche Leser auffallend, dass in dem Schematismus die ungarischen Lande in Vergleich mit den übrigen Provinzen fast stiefväterlich bedacht erscheinen, wofür wir jedoch den Grund in der S. 247 und 268 gegebenen Anmerkung finden. Dem schon in der Vorrede zu dem ersten Jahrgange ausgesprochenen Vorhaben getreu, jedes Jahr die Beschreibung und Abbildung einer vaterländischen Heilanstalt zu liefern, hat der Herausgeber im heurigen Jahrgange das neue Triestiner Civil-Krankenhaus zum Vorwurfe gewählt, das vermöge seiner grossartigen inneren und äusseren Einrichtung unter ähnlichen Anstalten unserer an derartigen Zufluchtsstätten der leidenden Menschheit so überreichen Monarchie dennoch wenige seines Gleichen hat. Wir empfehlen somit diess von der Verlagshandlung ganz passend ausgeschmückte Taschenbuch unseren Collegen, mit der sicheren Überzeugung, dass es Niemand unbefriedigt bei Seite legen wird.

Blodig.

Medicinische Bibliographie vom Jahre 1845.

Die hier angeführten Schriften sind bei Braumüller und Seidel (Sparcassegebäude) vorräthig oder können durch dieselben baldigst bezogen werden.

Albers (Dr. J. F. H., Prof. an der Univ. zu Bonn), Atlas der patholog. Anatomie. 22. Liefer. ($4\frac{1}{2}$ Bog. Text in gr. 8. und 7 Tafeln in Fol.) Bonn, *Henry & Cohen.* 2 fl. 15 kr.

Albrecht (J. F. E.), die Kopfschmerzen, ihre schnelle Linderung und gänzliche Heilung. 5. verb. Aufl. 8. (VII und 56 S.) Quedlinburg, *Ernst.* Geh. 30 kr.

— Wundarzneikunst zum häuslichen Gebrauche. 2., ganz umgearbeitete und stark vermehrte Auflage v. Fr. Stahmann. 8. (VI und 104 S.) Ebend. Geh. 30 kr.

Arzneitaxe, neue, für das Königreich Hannover, vom 1. October 1845. gr. 8. (40 S.) Hannover, *Hahn*'sche Hofbuchhandl. Geh. 18 kr.

Bruchhausen (W. v.), die periodisch wiederkehrenden Eiszeiten und Sündfluten und die wichtigsten Folgerungen aus diesen wechselnden Überschwemmungen der südlichen und der nördlichen Continente. gr. 8. (VI und 172 S.) Trier, *Troschel* in Comm. Geh. 1 fl. 30 kr.

Büchler (Wilh., Dr. der Medicin und Chirurgie), die vorzüglichsten chirurgischen Operationen, mit besonderer Berücksichtigung der v. Wattmann'schen Schule. gr. 8. (XVI und 490 S.) Ebend. Geh. 3 fl. 24 kr.

Universal-Lexicon der practischen Medicin und Chirurgie. 13. Bd. 7. Liefer. (S. 561 — 656.) Leipzig, *Voigt & Fernau.* Geh. 30 kr.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.